

## «Wir verdienen hier gleich viel wie in Deutschland»

Auf der Baustelle der Buchhandlung Jäggi wird billig gearbeitet

VIVIANE MANZ

**Am Freitagmorgen führte die Gewerkschaft eine Baustellenkontrolle in der Innenstadt durch. Überrascht wurden dieses Mal die Handwerker, die an der Falknerstrasse die neue Filiale der Buchhandlung Jäggi ausbauen.**

Dem Handwerker steht schon um halb neun der Schweiss im Gesicht. Sorgfältig setzt er seine Unterschrift auf das Formular, das ihm der Inspektor entgegenstreckt. Bereitwillig gibt der stämmige, etwa vierzigjährige Mann Auskunft:

Name, Geburtsdatum, Beruf. Er ist deutsch-polnischer Doppelbürger und spricht ein nicht ganz akzentfreies Hochdeutsch. «Neun Euro», antwortet er auf die Frage nach seinem Stundenlohn. Also etwa 14 Franken. Draussen vor der Baustelle der Buchhandlung Jäggi an der Falknerstrasse 11 wird es langsam hell.

José Perez hat inzwischen den Teamleiter auf der Baustelle gefunden. Perez führt für die Gewerkschaft Bau und Industrie (GBI) Kontrollen auf Baustellen durch. Heute ist er mit zwei Kollegen unterwegs.

Seit der Personenverkehr zwischen der Schweiz und der EU weiter liberalisiert wurde, kommen vermehrt Arbeitskräfte in die Schweiz.

**KOOPERATIV.** Der Teamleiter nimmt die Kontrolle gelassen, es ist nicht die erste, die er erlebt. Die meisten Anwesenden sind von der Rowe GmbH angestellt, einem deutschen Innenausbauunternehmen aus der Umgebung von Kassel. «Es sind immer andere Leute hier, sie wechseln jede Woche», erklärt er Perez.



Die Gewerkschafter überprüfen auch, ob die Arbeiter wie vorgeschrieben beim Amt für Wirtschaft und Arbeit gemeldet wurden. Bei der Kontrolle auf der Zara-Baustelle vergangene Woche hat Perez nachträglich festgestellt, dass zwei Männer nicht angemeldet waren.

Die drei GBI-Inspektoren gehen die Treppe hoch, um die übrigen Handwerker zu befragen. Es scheint, als ob Teamchef und Arbeiter kooperativ eingestellt sind – vorweg hatten die Gewerkschafter befürchtet, dass es zu Protesten und Verweigerung kommen könnte. Perez ruft die Arbeiter zusammen, die einen kleinen Kreis bilden, und erklärt. «In der Schweiz gibt es das Entsendegesetz: Wenn ein deutscher Unternehmer mit seinen Leuten in die Schweiz

kommt, muss er die orts- und branchenüblichen Löhne zahlen und die Arbeitszeiten einhalten. Wir nehmen eure Angaben auf und leiten sie an die Behörden weiter.» Geduldig lassen sich die Handwerker ausfragen, einer nach dem anderen. Sie arbeiten von 7.30 Uhr bis die Arbeit fertig ist, sagen sie, meistens so bis 19 Uhr. Einer gibt seinen Stundenlohn mit acht Euro an, der nächste verdient 9.50. Alle kommen aus Deutschland.

**ENTSANDTE ARBEITER.** Tim Killig ist 27, ein ausgebildeter Zimmerer. «Wir verdienen hier gleich viel wie in Deutschland», sagt er. Zurzeit wohnen er und seine Arbeitskollegen in einem Hotel in Weil am Rhein. Killig ist gewohnt, immer wieder in verschiedenen Städten zu arbeiten, auch

in der Schweiz. Zuhause ist er meist nur am Wochenende. Dass er laut dem Schweizer Recht eine Entsendeentschädigung bekommen sollte, eine Extrazulage für die Arbeit in der Schweiz, nimmt er etwas ratlos zur Kenntnis. «Das wäre schon gut», sagt er und lächelt. Mindestens 4700 Franken sind in der Schweiz üblich, statt der etwa 1800 Euro, die er jetzt erhält. Killig ist nicht überrascht. Dass er selbst je den hiesigen Lohn bekommt, hält er für unwahrscheinlich. «Die Firma kriegt einen fixen Betrag, und bei höheren Löhnen würde sie nichts mehr verdienen.» Nebenbei diskutieren die Gewerkschafter mit den Handwerkern. «Ihr habt in Deutschland ja auch kein Interesse, dass die Leute aus dem Osten kommen und billiger arbeiten.» Die Männer nicken zustimmend.